

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 50

Illustration: Haben Sie sich die Pforte zum Paradies [...]
Autor: Hürlimann, Rolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ilse Frank

Schwächen

Samstag früh. Kein Morgen wie jeder andere. Heute weilt der Mann, den ich seit Jahren verehre, in der Nachbarstadt. Man hat mich angerufen – von allen Enden der Schweiz: Du, dein Meister liest! Wo? Wann? Zuerst war ich aufgeregt. Während des vierten Telefongesprächs wurde ich ruhig. Danke, aber ich verzichte. Aus dem neuen Roman habe ich ihn schon vortragen hören. Ich darf meinem Idol nicht dauernd nachreisen ...

Die Informanten waren enttäuscht: Dann lässt du's eben bleiben! Ja, ich lasse es. Dachte ich gestern.

Heute denke ich erst recht. Allerdings eine Spur anders: Soll ich oder soll ich nicht? Kann dieses Ereignis ohne mich stattfinden? Eine Schnellzugviertelstunde von mir entfernt? – Die blosse Vorstellung macht mich melancholisch.

Ach, seufze ich, dieser Zeitmangel! Das Wochenende steckt voller Pflichten. Vergnügen leiste ich mir kaum. Du musst schrei-

ben, Ilse! sage ich streng, einkaufen, putzen, bügeln, die Zeitung durchblättern.

Blättern! Mein Stichwort. Der Meister liest in der Nachbarstadt. Und ich fehle. – Darf es so etwas überhaupt geben?

Es darf. Wer bin ich eigentlich, dass ich mir einbilde, die Welt stehe still, weil ich mir einen Wunsch nicht erfülle.

Ans Werk jetzt! befehle ich, mache die Schreibmaschine startklar, spanne das erste Blatt ein, beginne zu tippen.

Halt! Ein Fehler. Ich korrigiere. Greife bald wieder daneben. Schlage ein paar x über die falschen Lettern. Setze das Werk fort. Schüttle den Kopf. Total ausser Form, murmle ich.

Meinetwegen! Ich muss ohnehin das Geklapper unterbrechen. Zum Supermarkt hasten. Wenn mir die schöngestigte Nahrung versagt bleibt, will ich wenigstens etwas Köstliches für den Gaumen ergattern.

Ausgerechnet beim Metzger entsinne ich mich des Buchhändlers. Der befasst sich schliesslich professionell mit Literatur. Vielleicht pilgert er zum Meister. Vielleicht lädt er mich ein.

Ich rase um fünf Ecken. Stehe vor dem Wortverkäufer. Frage

gespannt, ob er erfahren habe – ob er gehe – ob ich ...

Nein! Nein? Dieser Banause! Will Bestellungen abwickeln. Jetzt! Geschäfte oder Kunstgenuss – das ist doch keine Alternative!

Ich fühle mich frustriert. Schleiche wohnungswärts. Weiss nicht, von wem Hilfe heischen. Weiss nur, dass mir die Entschlusskraft fehlt, mich über sämtliche Notwendigkeiten hinwegzusetzen.

Warum eigentlich? Ich bin doch niemandem Rechenschaft schuldig. Besucher bleiben sicher aus. Also wäre es möglich, Staub Staub und Wäsche Wäsche sein zu lassen, die Zeitung aber in einem SBB-Wagen auswendig zu lernen. Ich wittere Abendluft. Sehe meinen Meister im Licherglanz. Um 17 Uhr! schwärme ich.

Da erinnere ich mich meiner alten Bekannten. Sie wartet auf einen Brief. Wundert sich bestimmt, weshalb ich keine private Zeile zu Papier bringe. Die gute Seele hat eben von kämpfenden Evastöchtern wenig Ahnung. Und übrigens für meinen Dichterkult nicht einen Funken Verständnis.

Ich schmelze vor Selbstmitleid.

Ignoranten und Spötter sollen mich kennenlernen! Denen beweise ich, dass ich durchaus ohne intellektuelle Stütze zu leben vermag. Dass ich keinen Helden verehre, so, wie man als Teenager für einen Filmstar schwärmt. Mein Engagement wurzelt tiefer. Deshalb treibt es mich nicht oberflächlich um. Ich allein kenne das Mass dessen, was mir mein Autor gibt. Es ist mehr als genug.

Ich brauche den persönlichen Kontakt nicht, erfahre, was ihn bewegt, auch ohne direkt Aufschluss zu erhalten. Ergo bleibe ich daheim. Renne und himmle nicht im Glauben, der Grosse habe auf mich gewartet. Nie und nimmer! Dazu bin ich nicht erwachsen geworden, eine reife Persönlichkeit – beinahe.

Ich röhre mich brav in der Stube. Erledige, was der Erledigung harrt. Und hätschle zum Zeitpunkt, da der Meister sein Publikum begrüßt, bestimmt das erhebende Gefühl, stark zu sein.

Zeitpunkt – Zeit ... Wieviel Uhr ist es eigentlich? Ich blicke aufs Zifferblatt, erschrecke, cause zur Garderobe, packe Mantel und Schal. Höchste Eile tut not: Der Zug Richtung Nachbarstadt fährt bald.

Quasi eine Weihnachtsgeschichte

Es war einmal ... Ja, so hat es begonnen. Es war einmal ein nasskalter, nebliger Montagmorgen. Ich war eben dabei, ein wenig Ordnung ins Haus und in mein Tagesprogramm zu bringen. Briefe waren zu schreiben, Telefonanrufe zu erledigen, eine Sitzung war vorzubereiten; die Unterlagen dazu blieben vorerst allerdings unauffindbar. Ein Krankenbesuch, nein, dazu reichte es wohl nicht mehr. Vielleicht morgen; obwohl morgen ...

Das läutende Telefon machte den nutzlosen Spekulationen ein Ende.

Eine Männerstimme tönte an mein Ohr und sagte in gebrochenem Englisch:

«Hier ist Eli, you remember?»
«Eli? Nein. Keine Ahnung.» Das musste ein Irrtum sein. Ich kannte keinen Eli.

«Hier ist Eli, bitte erinnere dich!» sagte der Mann, «wir haben uns kennengelernt, im Sommer, am Strand.»

Im Sommer? Am Strand? Ich schaute zum Fenster. Der Nebel stand wie eine Wand davor. Sommer und Sonne waren ebenso unwirklich wie diese Stimme, wie dieser Name. «Erinnerst du dich?» fragte die Stimme eindringlich. Ich nickte vage, was der Mann am Telefon natürlich nicht sehen konnte.

«Wir haben das Picknick geteilt, damals. Du hast mir Brötchen gegeben und ich euch Orangen. Weisst du es noch?»

Ich erinnerte mich daran, so, wie man sich an einen längst geträumten, schönen Traum erinnert; an lachende Gesichter, an gutgelaunte Ferienmenschen.

«Wir haben Adressen getauscht, erinnerst du dich? Und du hast gesagt, ich solle euch einmal besuchen. Nun bin ich da.» Nun war er da. Ich schaute auf die Uhr. Eigentlich sollte ich schon längst. Und wo waren die vermaledeten Unterlagen für heute Nachmittag?

«Ich habe keine Zeit heute, Eli,

Haben Sie sich die Pforte zum Paradies nicht auch etwas anders vorgestellt?

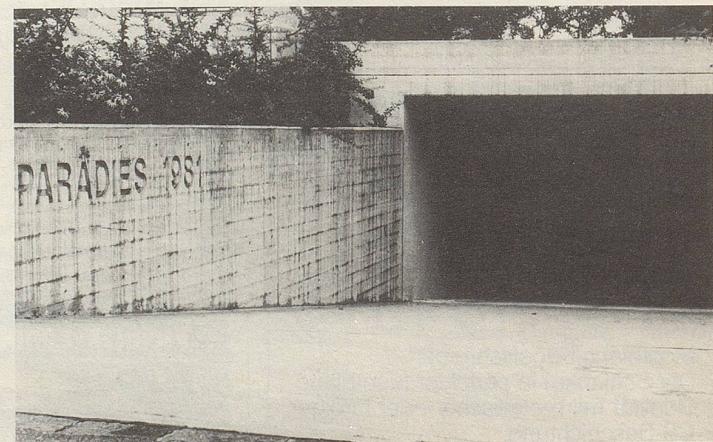


Bild: Rolf Hürlimann, Bern

ich muss arbeiten; aber komm heute abend, zum Nachessen, um sieben.»

«Heute abend?» Er schien enttäuscht, liess sich jedoch den Weg erklären und versprach, am Abend zu kommen.

Der Tag verging, wie solch graue Tage eben vergehen; man wird selbst grau, wird eine Nebel-

hexe, fröstelnd, gereizt und missmutig.

Am Abend erschien Eli, braungebrannt und schön wie ein junger Gott, mit einem grossen Tramperrucksack – und einem Walkman um den Hals. Er begrüßte uns zutraulich, zog die Schuhe aus, stellte den Rucksack in eine Ecke, sah sich ein wenig